

# Neunzehnter Sonntag nach Pfingsten

Matth. 22, 1 - 14.

In jener Zeit trug Jesus den Hohenpriestern und Pharisäern folgende Gleichnisse vor: Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der seinen Sohn Hochzeit hielt. Er sandte seine Knechte aus, um die Geladenen zur Hochzeit zu laden, und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus, und sprach: Saget den Herren: Siehe, mein Mahl ist bereit, meine Knechte und das Rindvieh sind geschlachtet, und alles ist bereit; kommt zur Hochzeit. Sie aber adreteten es nicht, und gingen ihre Wege: Einer auf seinen Weiried, der andere zu seinem Schmied. Die übrigen aber ergriffen seine Knechte, taten ihnen Schmach an, und ermordeten sie. Als dies der König hörte, ward er zornig, sandte seine Kriegsvölker aus, und ließ jene Mörder umbringen, und ihre Stadt in Brand stecken. Dann sprach er zu seinen Knechten: Das Hochzeitmahl ist zwar bereit, allein die Geladenen waren dessen nicht wert. Geht also auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr immer findet. Und seine Knechte gingen aus auf die Straßen, und brachten alle zusammen, die sie fanden, Gatte und Böse; und die Hochzeit ward mit Gästen ganz besetzt. Der König aber ging hinein, um die Gäste zu beschaun, und er sah dabeist einen Mann, der kein hochzeitliches Kleid an hatte. Und er sprach zu ihm: Freund! wie bist du da hereingekommen, da du kein hochzeitliches Kleid an hast? Er aber verhumpte. Da sprach der König zu den Bedienten: Wecht ihm Hände und Füße, und werft ihn hinaus in die äußere Finsternis: da wird Heulen und Zähneknirschen sein. Denn viele sind berufen, wenige aber auserwählt.

## Das Hochzeitmahl des himmlischen Königs

Ein königlicher Palast strahlt in feierlicher Zier. Seine Tore sind geöffnet, seine Hallen mit kostbaren Speisegeschäften ausgestattet, ein Hochzeitsmahl, würdig der Macht eines Königs, steht bereit, um die Vermählungsfeier des Königssohnes im Verein mit den Bevorzugten des Landes zu begehen. Die Boten des Königs eilen zum zweitemal nach allen Richtungen, um die Einladung zum Mahle zu wiederholen. Wer sollte es glauben? Welch schmähliche Ablehnung bekommen sie zu hören! Statt an den Hof zu gehen und an der Freude des Königs teilzunehmen, schlendert der eine der Geladenen auf sein Landgut hinaus und sieht nach Ställen und Scheunen, ein anderer acht es vor, seine Geldgeschäfte, Kaviere und Wechsel zu manövrieren. Da, einige gingen so weit, daß sie über die Einladung zur Hochzeit, mit der eine Huldwidmung an den jungen König verbunden sein mochte, in förmliche Wut gerieten. Aller Ehrfurcht und Pflicht, ja aller Vernunft vergebend vergrieffen sie sich an den Königsboten und ermordeten sie unter schmählichen Mißhandlungen. Greedyer Born erfaßte den König bei der Stunde der Frevelthat. Er schickte sein Kriegsvolk gegen die Mörder und ließ sie niederhauen. Ihre Stadt aber ward in Brand gesetzt, so daß die mühen Trümmer zum Denkmal und zur Warnung dienten.

Zunächst ist in der Parabel des Herrn ein Hinweis auf das Schicksal des jüdischen Volkes enthalten. Die Propheten, die ersten Abgesandten Gottes, luden schon früher zum Feite der bräutlichen Vereinigung Christi mit seiner Kirche. Eine zweite Gesandtschaft, die Apostel, wiederholte die Einladung des Königs noch dringender. Aber Israel „adretete es nicht und ging seine Wege“, auf denen es irdisches Gut und weltlichen Glanz zu finden hoffte. Zuletzt ließ es sich hinreißen, die Boten des Evangeliums schmachvoll zu mißhandeln und zu morden. Die Strafe blieb nicht aus: Roms kriegsgewohnte Legionen erlöschten in Jerusalem, töteten die Einwohner und legten Stadt und Tempel in Asche.

Die Begründung der Parabel auf die Gegenwart nicht ebenfalls berechtigt? Sie drängt sich von selbst auf, wenn wir die verschiedenen Typen der heutigen Welt betrachten. Die Tragik des Evangeliums ist die Tragik der Menschengeschichte. Gott läßt die Menschheit zur Hochzeit seines Sohnes. Doch vieler, allzu vieler Weisheit ist zu eng und zu klein, um das Königreich Gottes zu verstehen, um die Einladung zur Hochzeit des Lammes zu erfassen. „Sie wollten nicht kommen“, heißt es von ihnen, „sie kümmerten sich nicht darum und gingen ihre Wege“, um anderen, ad welsch erbärmlichen Herzen, zu dienen, um sich bei jener Hochzeit zu bekümmern, die der Herr durch die Welt seinen Gästen hält, bei der er seinen Bund eingibt mit dem Weibe der Geheimen Offenbarung, in dessen Band ein goldener Becher voll Gerechtigkeit und Schmus ihrer Unschuld, jenem Weibe, von dem Salomo sagt: Eine Frau, töricht, geschwätzig, voll der Redungen und gänzlich unverständig, leßt sich an die Türe ihres Hauses, um den Dahinwandelnden zu grüßen. Gestohlene Wasser schmeckt sie süß, und heimlich zugestrichenes Brot ist schmackhafter (Spr. 9). — Sogar unter denen, die der Einla-

de Rechnung kommt, daß wir ihren Tod in erster Linie darauf bedacht sein, daß auch unsere Seele auf nicht ganz zu vergessen, aber wir sol- den, nach denen sie verlangt. Es würde schlimm mit uns, wenn un- lere Seele keinen Appetit mehr hätte an göttlichen Dingen; dann wäre sie frant und wir müßten alles tun, da- mit sie wieder gesunde und wieder Götze fände ein wirzigen Prote- der Wahrheit und am letzten Wein bimmlicher Weisheit. Von den Zu- gen, die wahrhaft nach Gott hun- gern, schreibt der hl. Christostomus: „Sie kamen keinen Hunger, son- dern haben ihre Geizelle im Himmel aufgeschlagen, leben darum frei von

## Eine Erinnerung an die Kriegszeit in den Ver. Staaten

Die Kriegshistorie hat sicherlich in allen beteiligten und in manchen nicht direkt beteiligten Ländern viele, gar sonderbare Wirkungen hervorgeru- bracht. Wenn man jetzt an einige- drücken denkt oder davon hört, möchte man sich wirklich am Kopf fassen und sich fragen, ob denn sol- che Dinge menschenmöglich seien. Vieles davon läßt sich sicherlich nicht anders erklären als durch die Annah- me, daß die Kriegsursachen viele- Malen so verriecht gemacht hat, daß sie alle Regeln des geübten Menschenerwartetes und der Rücksicht auf den Nebenmenschen über Bord geworfen haben. Daraus folgt aber nicht, daß viele andere die allge- meine Verwirrung nicht mihrauchten.

### Wie ein luxemburger Priester in Trubel kam

(Spezial-Korrespondenz der „Luxemburger Gazette“ von Dr. J. J.)

Jerich Citu, N. J. — Man ist schon längst schon hat Abends, gar manchem an die Haustüre an Pfarr- haus der St. Nikolaus Kirche hier, als ein unfer verehrter Landmann, der. Soden. Peter Wenzel, nun schon bereits seit 30 Jahren hier- reicht wirkt. Der gute Herr wollte sich eben fertig, um ins Bett zu geh- gen und das Holzlägen zu beginnen, in andern Worten, um dem Schner- den zu huldigen. Bei dem ungestü- men Pochen an der Haustüre rief er sich die verflochtenen Augen und erste finah, um nachzusehen, was für Nachtstrolche ihm den Schlaf zu stö- ren kämen. Beim Öffnen der Tü- re fanden drei Männer draußen, die nun ohne alle Zeremonie sich ins Haus drängten, nicht an den Pfar- rer heran. Sie sahen sich als Au- sierwas Beamte aus, die entsetzt seien, um den Priester als landes- feindlichen Spion festzunehmen, da- er durch einen verstellten drahtlosen Telegraphen Apparat mit dem Fein- de in Verbindung stehe und diesen mittliche Mitteilungen zusenden lie- ge. Daß der Schreck dem guten Priester in alle Glieder schlug, kann man sich leicht denken. Das Min- nern von Handbischen füllte über be- reits beide Ohren. Doch nur für ei- nen Augenblick dauerte die Verwir- rung. Wer ein gutes Gewissen hat, fürchtet sich nicht so bald. Und ein gutes Gewissen hatte der Priester von St. Nikolaus, ein Gewissen so- rein wie das eines Kindes.

Dieses gute Gewissen verdrängte alsbald alle Furcht, und wie ein At- ter ohne Furcht richtete er sich auf und fuhr die Böcher an: „Was ist es Spion, ein Landesverräter, ein Mann ohne Vaterlandsliebe, ohne Patriotismus! Ich habe mehr als hundertmal Landesverräter, als ihr drei zu- sammen Geld hebt, um sie zu besch- leip! Und nicht verächtlich man der Spionage, des Landesverrates!“ So- ains es noch eine Zeitlang weiter- halt wurde es unferen drei Rege- rungs Beamten unheimlich, derart brannte das Feuer des heißen Ge- fiers in dem entrindeten Gottesmann, besonders als dieser wieder und wie- der nach der Gde hinaudte, wo der berühmte Stod mit dem goldenen Knopf hing, der den Hochflur sei- nes Herrn Weisheit zu wirken schen, als wollte er sagen: „Nur druff! id- helfe dir!“

Erst war der Priester verwirrt u- mühte sich von seinen Schrecken zu- holen. Jetzt waren es die Regie- rungs Beamten. „Rein, hat der Priester aber a Schneid!“ dachten sie. „Nicht das nicht derselbe, der mal dem Roosevelt in Washington den Him- mel rief?“ Befürchtend sagte dann der eine von ihnen: „Nun, Herr Priester, wir glauben ja gern, daß sie unschuldig sind, und daß der Ver- dacht unbegründet ist. Wir haben aber die Order von oben, alle Ge-

allen Widersärtigkeiten des irdischen Dokins; und haben sie mit dem Teufel zu streiten, so kämben sie, als gälte es einen Reigentanz.“ So- gen wir dafür, daß auch wir zu den Seelen adden, die wahrhaft nach Gott zu sein; dann werden wir auch gern allezeit Gottes Einladun- gen folgen, und wenn der Herrgott uns auch manchmal nur das harte Brot der Prüfung und die Wöffer der Trübsal reicht, weil wir wissen, daß wir gerade auf diesen Weg er- reichten den Frieden zur himmlischen Hochzeitfeier in den ewigen Wohnungen Gottes, daß Streuz und Prüfung auch uns zur letzten Glorie aufgeschlagen, leben darum frei von

Allen der Beamten gab Folgendes an: „Jemand, wohl ein Spion, irgend eines Schmittelberens, die ja manns „gute“ Freunde der Katho- liken und — sei an einem bestimm- ten Abend an der Pfarrkirche vor- beizugangen, als eine Aufmerksam- keit erregt wurde durch ein prinzi- ples Geräusch; zugleich habe er un- durchsichtigen Sprühen aus- gelassen und habe gedacht, das konnte ein drahtloser Apparat sein; er habe deshalb gleich die Sache angezigt.“ Als der Priester dies hörte, schlug er ein Lachen an, das man drei- Malde weit hören konnte. „Alles wahr! Alles wahr! mit dem prin- zipalen Geräusch und dem Sprü- hen! Alles wahr! nur daß es kein drahtloser Apparat war. Wir hatten an dem Abend eine Unter- haltung im Rahmen unserer Kirche. Bei diesem Spiel war auch eine Exe- cution stattgefunden, ohne den geüb- ten drahtlosen Apparat aus Tages- licht gefordert zu haben, glaubte der Priester die berechtigten Frage stellen zu dürfen, was denn eigentlich zu- sätzlich? „Rein, nein! Herrie her- den Verdacht Urlosche gegeben und so noch einmal.“

Als man auch hier die Unterfu- dung stattgefunden, ohne den geüb- ten drahtlosen Apparat aus Tages- licht gefordert zu haben, glaubte der Priester die berechtigten Frage stellen zu dürfen, was denn eigentlich zu- sätzlich? „Rein, nein! Herrie her- den Verdacht Urlosche gegeben und so noch einmal.“

## St. Peter's College

A Catholic Boarding School for Boys and Young Men  
Conducted by the Benedictines  
MUNSTER, SASK.

Illustrated Booklet on Application  
to the Registrar

Classes Resumed September 28th

## Wahres Glück im Kloster

Der hl. Benedikt schreibt: „E. heiliger, reiner, unbeladeter Lebenslauf, in welchem der Mensch rein ist, stiller fällt, leichter wieder aufsteht, behutsamer handelt, behagter leidet und Gnaden empfangt, sich einigt, unerschütterlicher steht, schneller gerettet wird, und reicheren Lohn erhält.“

Katholische Jünglinge  
und Junge Männer,

welche Gott dienen möchten durch ein frommes Leben als Kleriker in Benediktiner-Leben, finden im St. Peter's Kloster zu Münster heiliche Aufnahme. Sie werden in ihrem Hause den besten Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glück finden.

Geduld mit Aufnahme richte man an  
Rev. Pater ALEX. BLVERIN GERTKEN, O.S.B.  
ST. PETER'S ABBEY,  
MUNSTER, SASK.  
CANADA